

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 1

Artikel: Unter dem Kopftuch bewegt sich viel
Autor: Rüttimann, Vera
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter dem Kopftuch bewegt sich viel

Präsident Mahmud Ahmadinedschad spaltet mit seiner reformfeindlichen Politik den Iran. Vor allem Frauen müssen ihre Freiheiten stets neu austarieren. Die in Berlin lebende und arbeitende Schweizer Journalistin und Fotografin Vera Rüttimann hat das Land mit einer Gruppe von Medienschaffenden besucht. Sie berichtet über ihre Beobachtungen in Teheran, Isfahan und Shiraz.

Red.

Vorgefasste Bilder müssen korrigiert werden

Vor dem Schalter der Iran-Air am Frankfurter Flughafen herrscht ein dichtes Gedränge. Die Passagiere, die an diesem frühen Morgen die Maschine Richtung Teheran besteigen, werden von den Wartenden neugierig beobachtet. Die Einsteigenden nehmen es gelassen, wissen sie doch selbst: Kein anderes Land steht derzeit so sehr im *Focus der Weltöffentlichkeit* wie der Iran. Da gibt es den Streit um die Urananreicherung, um Repressalien gegen Regimegegner und um die Leugnung des Holocausts durch Präsident Mahmud Ahmadinedschad.

Viele Bilder gehen einem während des siebenstündigen Fluges durch den Kopf, und schon im Gespräch mit Iranern in der Maschine wird klar: Vieles im Iran entspricht nicht dem Bild, das man erwartet hat. Das zeigt sich schon bei der Ankunft in Teheran. Die *ersten Vertreter* der Islamischen Republik Iran sind *Frauen*. Sie sitzen in Abfertigungskabinen, Restaurants und Passkontrollstellen.

Wer in die Geschäftsviertel im Norden der 14-Millionen-Metropole abtaucht, muss sein vorgefasstes Bild über den Alltag im Iran ebenfalls schnell korrigieren. Frauen tragen bunte, seidene Kopftücher, die am Hinterkopf mehr hängen, als sitzen. Das Spiel mit der raffinierten Verhüllung und mit knallbunten Farben ist längst auch Ausdruck dafür, was Frauen vom *islamischen Dresscode* halten. Hier unterscheidet sich Teheran nur wenig von anderen Hauptstädten der Welt. Doch die lockere Atmosphäre täuscht. Frauen bewegen sich auf einem schmalen Grat, müssen die Orte genau kennen, wo sie sich frei bewegen können. Vieles kann nur heimlich geschehen: *Homosexualität* wird im Iran für Männer noch immer mit der Todesstrafe geahndet, für Frauen mit Peitschenhieben.

Diese Tatsachen möchte *Rahim Mashaie*, Chef des Ministeriums für Kulturerbe, an diesem Vormittag weit weg wissen. Er hat eine Journalistengruppe

aus Deutschland zu sich zum Gespräch gebeten. *Frauen im Tschador* notieren am Konferenztisch jedes Wort, jede Regung. Mit gewinnendem Lächeln beginnt der Minister davon zu berichten, wie er es anstellen möchte, um mit dem staatlich geförderten *Tourismus* die wirtschaftliche Situation des Landes zu verbessern. Man spürt das Bemühen, der Welt ein anderes Bild von sich zu präsentieren. «Es ist eine gute Zeit für Gespräche», sagt Rahim Maschaie, zu dessen Ministerium Erhalt und Pflege von Kulturdenkmälern und Städten sowie der Aufbau des Tourismus zählen. «Wir wollen, dass die Menschen bei Ihnen den Iran besuchen. Ich hoffe, dass die Welt die Wahrheit erfährt. Es wird viel Falsches berichtet», schwadroniert er. Die jungen Iranerinnen, die für iranische Nachrichtenagenturen berichten, stecken ihren deutschen Kolleginnen nach dem Gespräch mit dem Minister sofort ihre Visitenkarte zu. Sie suchen den Kontakt mit westlichen Kolleginnen.

Der Atomstreit und seine Folgen

Szenenwechsel. *Isfahan*, von der Unesco zum *Weltkulturerbe* erklärt, ist die wohl anmutigste Stadt Irans. Der grosse Imampplatz ist eine einzigartige Stadtbühne, wo sich das islamische Leben in seiner Pracht entfaltet. Allerorten ragen türkisblaue Moscheen in den Himmel. Touristen sind hier gern gesehen. Doch wer mit den Leuten ins Gespräch kommt, spürt, dass unter den Bewohnern der 2,1 Millionen-Stadt *viel Besorgnis* herrscht. Die Stadt steht besonders im Focus internationaler Medien, denn Isfahan gilt als Zentrum des iranischen *Atomwaffen-Programms*. Das Kernforschungszentrum ist das grösste des Landes. Der Konflikt um die Atomanreicherung allerdings hat unabsehbare wirtschaftliche Folgen, die auch diese Stadt spürt. Die Inflation steigt, die Teheraner Börse liegt am Boden. Die *Arbeitslosenquote unter Frauen* ist auch hier dreimal so hoch wie unter Männern.

«Wie ein Schatten liegt der drohende Krieg über unserem Alltag», sagt eine Iranerin. Vor allem leiden gerade junge Iraner und Iranerinnen unter der politischen und wirtschaftlichen Isolation ihres Landes. Mit ihnen entwickelt sich sofort ein Gespräch. Junge Frauen sehnen sich geradezu nach Kontakten mit Personen aus dem Ausland. Man erfährt, wie sehr viele Iranerinnen, die nicht mal Rad fahren dürfen, die *Doppelmoral* satt haben. Zu Hause tragen sie meist westliche Kleidung, rauchen, trinken und finden immer wieder neue Wege, sich nicht erwischen zu lassen. Sie erfahren, wie sehr manche leiden, wenn wieder The-

aterstücke, Partys oder Reden verboten werden, nur weil sie angeblich islamische Werte missachten. Die Gespräche sind von seltener Intensität. Manch einer hat dies vielleicht in den Wendetagen von 1989/90 erlebt, als Ost und West erstmals neugierig aufeinander trafen.

Auch in *Shiraz* ist die Atom-Politik in diesen Tagen heisser Gesprächsstoff. Unter jungen Leuten ist kaum Kritik am Atomwaffen-Programm anzutreffen. Die Atomkraft ist für sie eine Zukunftstechnologie, an der sie wie andere Nationen teilhaben wollen. Sie möchten als Iraner auf dem internationalen Parkett als *gleichberechtigter Partner* mitspielen, die Wirtschaft und somit die Zukunft des Landes selber vorantreiben. Unabhängigkeit vom Westen, mit ihm auf gleicher Augenhöhe sein, das sind Ziele, für die

Ayatollah Khomeini-Mausoleum im Süden Teherans.

auch solche eintreten, die mit dem derzeitigen Regime nichts am Hut haben.

Selbstbewusste Frauen

Der *Vakil-Bazar* in Schiraz ist einer der stimmungsvollsten Bazars des Landes. Wer hier Iranerinnen beobachtet, kommt schnell ins Grübeln über den *gesellschaftlichen Status der Frauen*. Einerseits kaufen sie Stoffe für die strenge Kleiderord-

Die Teheraner Künstlerinnen Gizella Varga Sinai und Farah Ossouli in ihrer Wohnung im Gespräch mit deutschen Journalisten.

nung, die ihnen der islamische Staat verordnet, andererseits finden sich zwischen den Läden verliebte Pärchen mit bunten Kopftüchern. Die Haltung der Frauen strahlt Selbstbewusstsein und Würde aus. Auch die Zahlen belegen dies: Allein in Schiraz sind 65 Prozent der Studenten Frauen. Die Islamische Revolution hat seit vielen Jahren die Ausbildung von Frauen gefördert. Neue Arbeitskräfte mussten gewonnen werden, da viele junge Männer im Krieg gegen den Irak gefallen waren. Das Resultat zeigt sich jetzt: Argwöhnisch beobachten nun die Mullahs, wie *hochqualifizierte Frauen* sich mit ihren Möglichkeiten neue Freiheiten erringen. Den religiösen Gralswächtern, die mit allen Mitteln versuchen, Frauen in der Gesellschaft zu diskriminieren, ist dies ein Dorn im Auge. Mit dem zunehmenden Bildungsniveau geht auch eine *Säkularisierung* einher, die die junge Generation bereits erfasst hat. «Viele islamische Länder, die prowestlich regiert werden, denken östlich, bei uns ist es genau umgekehrt», meint dazu eine Frau aus Schiraz.

Dennoch sind Frauen vor dem Gesetz im Iran noch immer nur halb so viel wert wie ein Mann. Bei *häuslicher Gewalt* muss eine Frau von sich aus Strafanzeige machen, bei *Ehrenmorden* kommen Männer meist ungeschoren davon. Die *Frauenbewegung* im Iran hat jedoch in den vergangenen Jahren stets an Stärke hinzugewonnen. Die darin Engagierten sind überzeugt, dass der Wandel in der Gesellschaft unumkehrbar ist. Es gibt etwa 4000 *Frauen-NGOs*, die die vorhandenen Diskriminierungen beseitigen wollen. Die strikte Geschlechtertrennung, die rigide Kleiderordnung, die lebensfeindlichen Einschränkungen in der Freizeit, das Beschneiden der freien Meinungsäußerung, all dies gehört für sie abgeschafft. Die Feministinnen kämpfen auch für eine *andere Interpretation des Islam*, die Raum lässt für Frauen- und Menschenrechte.

In ihren Bemühungen sind sie einige Schritte vorangekommen. 300 Verlagehäuser des Irans werden allein von Frauen geführt, 40 Prozent aller Iranerinnen sind berufstätig, mehr als 50 Prozent der Studenten sind weiblich. Man trifft sie an als Universitätsprofessorinnen, Nachrichtensprecherinnen, Unternehmerinnen. Ermutigt durch das Handeln von *Shirin Ebadi*, der ersten muslimischen Friedensnobelpreisträgerin, betreten immer weitere Iranerinnen die Bühne und avancieren zu Vorreiterinnen des Feminismus. Jüngst etwa *Laleh Sadigh*, iranische Landesmeisterin im Rallyefahren. Gerade hat der iranische Rennsportverband der als «kleiner Schuhmacher» verehrten Sadigh verboten, als Frau weiterhin zu starten. Laleh Sadigh will jedoch weiterkämpfen.

Innere Emigration

Sind Frauen gesellschaftlich an allen Fronten auch präsent, so hat sich unter Mahmud Ahmadinedschad die Lage für *Künstler und Intellektuelle* dennoch drastisch verschärft. Leute wie Shirin Ebadi, die von einer «samtenen

Revolution» im Iran träumen, müssen feststellen, wie kritische Internetzeitungen und Blogs verboten oder gefiltert werden. Wie nichtstaatliche Zeitungen, so unlängst «Sharq» («Der Osten»), verboten werden. Wie Polizisten auf Dächer steigen, um Satellitenschüsseln zu entfernen. Wie säkulare und liberale Hochschullehrer aus den geisteswissenschaftlichen Fächern verbannt werden. Viele mutige Website-Journalistinnen sind derzeit inhaftiert.

Viele iranische Künstlerinnen suchen mit Ausstellungs-Projekten den *Kontakt zum Ausland*. Sechs iranische Performerinnen berichteten unlängst in Berlin mit ihrem Theaterstück «Letters from Tentland – Return to Sender» von ihrem Leben unter dem Tschador und gaben Einblick in die Seelenlage des Landes. Manche Künstler laden Gäste aus Westeuropa zu sich in ihre Ateliers ein. So auch *Farah Ossouli* und *Gizella Varga Sinai*, die zu den renommiertesten Künstlerinnen des Irans zählen. Lange schon arbeiten sie an Strategien, um im Iran arbeiten und leben zu können. *DENA* heisst die Künstlergruppe, die das Bestreben eint, bewusst im Iran zu bleiben und als Kreative den Widrigkeiten des Alltags entgegen zu treten. *DENA* funktioniert ohne Subventionen und politische Einflussnahme. Wenn die Künstlerinnen über die Lage im Iran informieren, so sitzen vielfach Journalisten, Filmleute, aber auch NGO-Aktivistinnen oder Kirchenleute mit am Tisch. Ziel der Künstlerinnen ist es auch, eine Art Gegenpropaganda für den Iran zu initiieren: «Wir werben nicht nur für die persische Kunst, sondern auch für die Frauen hier, die viel zu sagen haben.»

Tochter *Jasmin* ist Bildhauerin und gibt Workshops in der Deutschen Botschaft in Teheran. Gerade ist sie mit einer Ausstellung über Engel beschäftigt. Vorher musste sie wie viele Künstler eine CD mit dem Ausstellungskonzept an das Kulturministerium schicken und genehmigen lassen. Trotz sie: «Ich

make, was ich will, so lange es eben geht.» Sie erzählt, dass viele ihrer Arbeitskolleginnen aus der Botschaft auf gepackten Koffern sitzen und, falls es zum Krieg mit den USA käme, den Iran möglichst im Vorfeld verlassen wollten. Der Aderlass derer, die den Iran verlassen haben, ist jetzt schon enorm: Jedes Jahr verlassen 200 000 gut ausgebildete junge Leute den Iran. Schon jetzt leben allein in den USA 3, 5 Millionen Iraner, in Deutschland nahezu 120 000.

Die Generation Ahmadinedschad, bestehend aus Kriegsveteranen und *Revolutionswächtern*, sorgt unter Künstlern für eine resignative Stimmung. Der Iran rangiert weltweit an erster Stelle bei *Drogenkonsum* und bei der *Selbstmordrate* von Frauen. Eine Mittdreissigerin zweifelt an einer Gegenrevolution im eigenen Land. Gerade von ihrer Generation sei wenig zu erwarten. «Viele müssen darum kämpfen, um überhaupt die Miete und

Ausbildung bezahlen zu können», sagt sie. Sie widmen sich ihren materiellen Engpässen, statt sich mit perspektivlosen politischen Aktivitäten zu befassen. Viele Künstler-Kollegen, die schon einmal mit einem Bein im Gefängnis gestanden haben, emigrierten innerlich. *Gizella Varga Sinai* entlässt die Besucher jedenfalls mit den Worten: «Schreiben Sie über die Situation der Frauen in unserem Land. Ihre Stimme soll gehört werden!» ●

Ruinenstadt Persepolis.